

15 Bogen Satz, Druck, Papier und Buchbinder	
à Bogen M 60.—	M 900.—
30% Rabatt für das Sortiment	M 900.—
20% Honorar	M 600.—
50 Rezensionsexemplare à M 1.50	M 75.—
Gesamtausgaben	M 2475.—

bleiben also demnach noch M 525.—, für die der Verleger natürlich eine recht umfangreiche Propaganda entfalten muß und von denen er außerdem noch seine allgemeinen Spesen decken soll. Wir wissen, daß die meisten Autoren heute nicht mehr in Wollenkuckuckshaus wohnen, daß sie vielmehr in der Arithmetik sehr gut zuhause sind. Daß sie im Widerstreit der konkurrierenden Interessen ihre eigene Sphäre verteidigen, können wir ihnen nicht verargen. Wir haben aber allen Anlaß, irrthümliche Anschauungen, die ins Publikum hineindringen können, schon gleich im Anfang richtigzustellen, also nicht die Meinung aufkommen zu lassen, daß der Sortimenter, denn der ist für die meisten schlechtweg der Buchhändler, 40—50% verdienen würde. Wir haben aber auch alle Ursache, der Behauptung, daß »fast alle Verleger auf dem für sie selbstverständlichen Standpunkt stehen, daß Papierlieferant, Drucker, Buchbinder usw. vor dem Verfasser zu befriedigen sind«, die Tatsache entgegenzusetzen, daß zwar nicht fast alle, wohl aber sehr viele Autoren Vorschuß verlangen, auch wenn sie noch nicht einmal den ersten Bogen Manuskript abgeliefert haben. Zu solchem Aufklärungsdienst wäre aber ein Sekretär nötig, und wenn er diesen Posten auch nur im Nebenamt versehen würde. Er würde allmählich ein wichtiges Glied im Buchhandel werden, da er es wohl am besten vermöchte, durch kleine Aufsätze und durch gelegentliche Abwehr, sei es in Angelegenheiten der erwähnten Art oder in Übergriffen bei der Zensur oder sonstigen, das Interesse des Publikums am Buch und was mit ihm zusammenhängt zu wecken und zu erhalten.

Er könnte auch in eine Fehde eingreifen, die gegenwärtig hier in München die Gemüter erhitzt: in den Kampf um die Reklamemarken. Er wird von der lieben Schuljugend, unter der eine richtige Massensuggestion grassiert, mit einer bewundernswürdigen Ausdauer geführt. Trotz aller Abweisung, trotz häufiger Konfiskation ihrer Sammelhefte, trotzdem viele Ladeninhaber Schilder angebracht haben mit der Mitteilung: Reklamemarken werden nicht abgegeben — die kleinen Schelme lassen sich nicht abhalten, immer wieder ihre Frage zu stellen: »Haben Sie keine Reklamemarken?« Nun ist wohl anzunehmen, daß diese Sucht noch einige Zeit andauern wird, ja daß dann, wenn Form- und Farbensinn schon ein bißchen geläutert sind, allmählich ein gewisses System, ähnlich wie beim Briefmarkensport, dem jetzt noch blinden, wahllosen Sammel-eifer Berechtigung verleiht. So eine Siegelmarke, sauber eingeklebt und dann im Laufe der Zeit vielhundertmal vor die Augen gebracht, bildet eine hervorragende, anhaltende Reklame. Vielleicht nimmt sich der eine oder andere Verleger, vielleicht auch der Börsenverein der Sache an. Ein hübsches Bild aus der Kunstgeschichte, etwa das von Carrière, das Bilderbuch, und ein passendes Zitat, vielleicht: Schaff gute Bücher in dein Haus, sie strömen reichen Segen aus und wirken als ein Segenshort auf Kinder und auf Enkel fort — solche Werbemarken würden sicher die Lust am Buche fördern.

Wenn wir aber auch auf diese Weise sorgen wollen, daß wir uns in der Jugend und durch sie zukünftige Bücherkäufer erziehen, so dürfen wir andererseits auch nicht vergessen, uns unseren Ruf als literarische Berater zu bewahren. Es ist nun nicht zu leugnen, daß die Lehrerschaft uns durch die Bekämpfung von Schmutz und Schund ganz wesentliche Dienste leistet, daß sie es gerade ist, die durch diese beständig wachsende Bewegung allmählich auch die breite Masse für den Erwerb einer eigenen Bücherei empfänglich macht, daß sie also so recht

den Boden für reiche Ernte mitvorbereiten hilft. Aber wie der Mensch nun einmal gern alles, was er lange treibt, nur zu leicht übertreibt, so liegt auch hier die Gefahr nahe, daß der Betätigungskreis überschritten wird, daß mancher sich dazu berufen fühlt, in unsere Berufssphäre überzugreifen. Die stets wachsenden eigenen Verkaufsgelegenheiten der Vereine zur Bekämpfung der Schundliteratur greifen schon negierend in unser Erwerbsleben ein. Die oft wiederholte Angabe, daß der Buchhandel in diesem Kampfe versage, sowie der leider selten präzisierete Hinweis, daß die verpönte Literatur in den Buchhandlungen zum Verkauf ausliege, sie schädigen unsern Ruf als wertvolles, werktätiges Glied im Staatsgetriebe. Auch sollten die Leiter wissen, daß der Kleinkramhändler, der in Leipzig bei einem Grosso-Sortiment bestellt, deswegen noch kein Buchhändler ist, und daß sich der gelehrte Fachmann sowohl aus eigener Überzeugung wie aus kluger Berechnung vom Vertrieb solcher Hefte fernhält. Solche Aster- und Zwergbetriebe bilden für uns schon lange eine ernste Sorge, und wir sind jedem dankbar, der uns von diesen Parasiten befreit. Nur darf der Helfer, wenn er diese Bucherungen wegoperieren will, uns dabei nicht den Lebensnerv durchschneiden.

Eine weise Mäßigung zeigte da schon in der Auswahl der Literatur die vom 17.—25. März hier veranstaltete Ausstellung zur Bekämpfung der Schundliteratur. Sie hat sich zum Beweis zumeist auf jene abscheulichen Kollektionen der Rick-Carter-, Buffalo-Bill-, Texas Jack-, Wanda von Brannburg-Hefte und ähnliche beschränkt und bringt von den Hintertreppenromanen à la Räuber von Maria Kulm auch nur eine kleine Auswahl. Sie hätte also ein noch viel reichhaltigeres Material vor Augen führen können; doch zeigte das Gebrachte mit den statistischen Tafeln, die über den ganzen Saal verteilt waren, schon zur Genüge den unheilvollen Einfluß, den gewissenlose Verleger ausüben können. Wie wohlthuend andererseits der Gegenbeweis wirkte! Die geschmackvollen Bändchen der Deutschen Dichtergedächtnisstiftung, die bunten, wenn auch in wenigen Farben gedruckten, so doch hübsch in der Zeichnung gebrachten Hefte der Bunten Bücher, der Deutschen Jugendbücherei und die zwar äußerlich nicht sehr ansprechenden, aber in ihrem Inhalt edlen Sammlungen der Cottaschen Handbibliothek, der Wiesbadener Volksbücher u. a. — sie wirken ganz anders auf uns ein. Die Ausstellung darf als eine wirklich vornehme bezeichnet werden und ist als gelungen zu betrachten. Schade nur, daß die Besuchszeiten so ungünstige waren: vormittags 11—1 Uhr, nachmittags 3—6 Uhr. Aber sie ist ja wohl in erster Linie für Lehrer und Beamte, kurz für diejenigen, die von Berufs wegen an der Verteilung der Literatur interessiert sind, bestimmt gewesen. Dahin deuteten auch die öffentlichen Vorträge, die zur Ausstellung stattfanden. Es sprachen: Universitätsprofessor Dr. Sieper über die Schundliteratur und ihre Bekämpfung, Dr. Reinlein über Schundliteratur und Schulen, Professor Dr. Dorn über die Schundliteratur vom Standpunkte der Volkswirtschaft und der Sozialpolitik, Schriftsteller Dr. M. G. Conrad über die moderne Literatur und die Schundliteratur, Lehrer Weigl über die sittlichen Gefahren der Schundlektüre und ihre Abwehr, und Schriftsteller Eisner wieder über die Schundliteratur und ihre Bekämpfung. Außerdem fanden noch Vorträge statt, die nur vor den Mitgliedern des Süddeutschen Volksbildungsverbandes gehalten wurden, und solche in einer besonderen Frauenversammlung. Es war also ein imposantes Unternehmen, das die Deutsche Dichtergedächtnisstiftung Hand in Hand mit dem eben erwähnten Verband glücklich durchgeführt hat. Es wurde von der hiesigen Presse im weitesten Maße durch Aufnahme aufklärender Artikel und eingehender Berichte über den Verlauf unterstützt. Wir Buchhändler aber konnten diese Ausstellung nur begrüßen und werden allen Unternehmungen sympathisch gegenüberstehen, die in solch ziel-